

Hongkongs Big Business ist optimistisch

Der Schwanz wird den Hund schon zähmen

Im Jahr vor der Übernahme durch China hoffen viele, daß die Profitgier der neuen Herren über ihre Machtgier siegen wird

Von Josef Joffe

Hongkong, im Februar - welcher tote Europäer wird in Hongkong recht behalten - Marx oder Machiavelli? Bei Marx ist die Wirtschaft der Trumpf, der alle anderen Karten sticht - sei's Politik, Kultur oder Ideologie. Machiavelli aber hat seinem Führer geraten: Die Macht ist alles; es ist einfacher, sich mit guten Soldaten Reichtum zu verschaffen als mit Geld gute Söldner.

Am 1. Juli 1997 wird der britische Union Jack in Hongkong zum letztenmal eingeholt, dann marschieren die chinesische Volkstreuearmee ein. Aus der "Kronkolonie" wird eine "Sonderverwaltungs-Region" nach dem Prinzip "Ein Land, zwei Systeme" - 50 Jahre lang. Und die Hongkonger wissen nicht, wie ihnen geschehen wird. Obsiegt Marx oder Machiavelli, die Profit- oder die Machtgier der neuen Herren?

Die meisten von ihnen, darunter nicht ein Sozialist, verlassen sich auf Marx, drücken es aber mit dem "Gans-Prinzip" aus: Die Chinesen werden nicht den Vogel schlachten, der die goldenen Eier legt. Hongkong, diese winzige Warze am Unterbauch von China, sei das viergrößte Exportland der Welt, sei Chinas größter Devisenbringer, der größte Auslandsinvestor, der für zwei Drittel aller Kapitalexporte nach China gut ist. Eine andere gem zitierte Zahl: Diese Goldgrube ist soviel wert wie 26 Prozent des chinesischen Sozialprodukts; sechs Millionen Hongkonger schaffen ein Viertel dessen, was 1,2 Milliarden erwirtschaften.

Wenn diese dünnen Ziffern nichts bedeuten, der möge in die Einkaufsschluchten von Kowloon steigen, fünf Fahren-Minuten entfernt von dem zusammengestauchten Man-

hattan namens Hongkong Island. Alle Nikon-Kameras der Welt scheinen hier in den Auslagen gestapelt zu sein, dito alle Rolex- und Piaget-Uhren, die in der Schweiz in den letzten 10 Jahren produziert worden sind. Für den minderen Interessenten gibt es in der Nathan Road alle zwei Meter die Kopie für 30, 50 Mark. (Ein paar Wasserspritzer, und sie ist tot.) Ein paar Meilen weiter, auf dem Weg zum Textil-Distrikt wird gebaut, als würde Saddam Hussein morgen alle Betonquellen der Welt besetzen.

Allen Lee, 56, einer der reichen Geschäftslleute, die sich in der pro-chinesischen Liberalen Partei zusammengenut haben, ist seit 1978 Vertreter der Liberalen im Legislative Council, dem Quasi-Parlament, kurz LegCo genannt. Er glaubt, daß der Schwanz (Hongkong) mit dem Hund (China) wedeln wird. "Es liegt im wirtschaftlichen Interesse Chinas", doziert er, "uns freie Hand zu gewähren, uns machen zu lassen, was wir am besten können: Geld verdienen, Reichtum anhäufen." - Keine Angst vor den Routen? "Nein, die brauchen uns, die haben nicht das Know-how. Wir fürchten uns mehr vor den heimischen Sozialisten."

Und wenn die Chinesen, deren Führer mittlerweile gerne wieder Mao-Look tragen, vom falschen Bewußtsein gepackt werden, ihre wahren Interessen nicht erkennen? - "Die können uns nicht den Sozialismus aufzwingen. Dagegen schützt uns das Gesetz" - womit Lee wohl meint, daß sich Peking gegenüber London verpflichtet habe, den Hongkonger Rechtsstaat, die rule of law, nicht anzutasten. - Und wenn sie's doch tun? - Allen Lee glaubt fest daran, daß der

Schwanz den Hund schon zähmen wird. "Das große Geld in Hongkong, die Top Ten Tycoons, können ihre Schätze mit einem Telefongespräch abziehen. Was hätten die Chinesen davon? Wenn diese Leute hier verschwinden, ist Hongkong eine tote Stadt."

"Wir werden davongefegt"

Emily Lau, 44, glaubt nicht an diese "Profit über alles"-Heilsbotschaft. Sie sitzt ebenfalls im LegCo, als Unabhängige, und sie ist "zutiefst pessimistisch". Sie spricht von ihren politischen Freunden im Kolonialparlament, den Demokraten und Reformern, die sich seit Jahren mühen, die apolitische Mentalität ihrer Landsleute zu brechen, soviel demokratisches Bewußtsein in den Stadtstaat einzupflanzen wie nur möglich, bevor die neuen Herren in 17 Monaten kommen. "Wir werden marginalisiert werden, davongefegt." - Haben sich die Peking-Chinesen nicht in der "Gemeinsamen Deklaration" mit England, im neuen Basic Law verpflichtet, den politischen Status quo zu respektieren? - "Die Kommunisten sagen: Wir werden Hongkong so regieren, wie es uns paßt. Wenn's euch nicht paßt, könnt ihr verschwinden. Bleibt ihr aber, macht ihr, was wir wollen."

Und was wird dann aus der berühmten Gans? "Natürlich wollen sie die nicht schlachten", schließt Emily Lau zurück. "Das ändert aber nichts an ihrem politischen Ziel, Honkong unter eigener Maßgabe zu übernehmen. Die Peking-er werden immer frecher, und dabei werden sie vom Big Business ermuntert, tagtäglich. Das Signal lautet: Es stört uns nicht, wenn ihr die Störenfriede, die Menschenrechte und Demokratie fordern,

mundtot macht." - Und die Medien? - "Die werden schon heute von den Chinesen eingeschüchert. Die Kommunisten müssen nicht einen einzigen Schuß abfeuern. Die sind scharf darauf zu kooperieren."

Ein Medien-Mogul, der überhaupt nicht scharf darauf ist, heißt Jimmy Lai. Als Zwölfjähriger ist er in einem Schiffsboden versteckt aus Kanton geflüchtet; als Tagelöhner hat er begonnen, neuerdings ist der Textilmagnat (Giordano) in einer Blitzkarriere zum Verleger avanciert. Seine Tageszeitung Apple startete im vorigen Sommer; jetzt verkauft er knapp 300 000. Es wäre der Ehre zuviel, Apple eine politische Zeitung zu nennen; dazu enthält sie zuviel Sex & Crime. Aber Jimmy Lai sieht sich als Vorkämpfer der Freiheit: "Ich veröffentliche das Zeug, das die Chinesen nicht wollen."

Stolz ist er darauf, den chinesischen Premier Li Peng nach seinem schmählich abgebrochenen Deutschlandbesuch ein "Schildkröten-Ei" genannt zu haben. - Was das bedeute? - "Dein Vater ist mit einer Hure verheiratet." Auch er glaubt, daß die Reichen und die Kommunisten eine unheilige Allianz eingegangen seien: "Die einen wollen Handelsmonopole, die anderen das Machtmonopol." - Hat Jimmy Lai keine Angst? - Er bemüht nicht die goldene Gans, sondern ein New-Age-Argument: Der Totalitarismus ist im Informationszeitalter nicht mehr die Informationsgesellschaft durchzubrechen, die "Informationen kontrollieren könne, die "Informationsgesellschaft durchzubrechen alle Herrschaftspläne". Er könne, sich einfach nicht vorstellen, daß die Chinesen seine Zeitungen zumachen, "den weil die ganze Welt zuguckt". - Und wenn doch? - "Nur Dummköpfe kämpfen ohne Rückversicherung gegen die Kommu-

nisten. Ich habe einen britischen Paß."

Der Fremdpaß in der Schublade ist uns in Hongkong immer wieder begegnet; kaum einer, der sich wider die Chinesen stemmt, hat ihn nicht. Und die Reichen haben ihre Firmensitze längst nach Bermuda, Vancouver oder auf die Cayman-Inseln verlegt. ("Die Hälfte der Firmen auf der Hongkonger Börse sind bereits anderswo eingetragen", meldet ein ranghoher Brite in der Kolonialverwaltung.) Oder man schickt seine Familie fort, wie die kämpferische Abgeordnete Christine Loh, obwohl sie meint, daß die Chinesen an den Honkongern scheitern werden, weil "wir Kinder der Freiheit sind und keine Furcht kennen". Bis auf ihre Mutter sind alle Angehörigen emigriert.

Oder man erkennt und akzeptiert die Machtverhältnisse, wie zum Beispiel David Tang, der schon heute seine Besucher inklasischer chinesischer Kluft, einer Art schwarzen Seiden-Pyjama, in seinem China Club empfängt. Die Mitgliedschaft kostet vorweg 24 000 Mark und ist perdu ("gilt bis ans Ende Ihres Lebens oder des Clubs, was immer zuerst eintritt"). Dem Besucher, der seine Passion für Havannas teilt, offeriert er sofort eine Punch Double-Corona: "Die finden Sie auf der ganzen Welt nicht; ich kaufe sie alle auf." Er achte die Emily Laus und Christine Lohs, aber für ihn selbst gilt die Devise: "You dont fart against the thunder!" man furre nicht gegen den Donner an". Im Frühjahr wird er einen Zwillingen-Club in Peking aufmachen, wo schon 350 Kandidaten bereit sind, je 24 000 Mark hinzulegen. Auch er hat einen britischen Paß.

Wer wird sich durchsetzen - Marx oder Machiavelli, das Profit- oder das Machtstreben der Peking? Ein sehr hoher britischer Beamter meint zumindest, daß die Strategie "Kapitalismus ja, Demokratie nein" nicht funktionieren könne: "Hongkong ist kein Gebäude aus Lego-Steinen, wo man den Stein namens Freiheit einfach wegziehen kann. Das flüstern zwar die Tycoons den Chinesen ein, aber der Reichtum basiert auf mehr: auf dem Rechtsstaat, einer freien Presse, einem integrierten öffentlichen Dienst, garantierten Bürgerrechten." Ein zweites Problem beschreibt der Vertreter der EU: "Sicher, niemand will die goldene Gans schlachten, aber was ist, wenn jeder glaubt, daß eine gepulpte Feder nicht weiter auffällt? Plötzlich ist die Gans nackt."

Kampf ohne Schiedsrichter

"Selbst wenn sie die besten Absichten hätten", warnt ein Journalist, der nicht zitiert werden will, "werden die Chinesen sich ihre eigene Suppe verderben. Hier werden schreckliche Rivalitäten ausgetragen werden: zwischen der Armee, den Geheimdiensten, den Kronprinzen." Er meint nicht Charles und Lady Di, sondern die Kinder der höchsten Peking Nomenklatura, die bereits in Hongkong sind und mit eigenen Firmen die goldenen Eier einsammeln. "Das wird wie ein Box-Match mit 30 Leuten im Ring sein - ohne Schiedsrichter."

Und doch gibt es für jeden Pessimisten drei Optimisten, denen es egal ist, daß in Peking weithin sichtbar eine Uhr den Count-

down zum 1. Juli 1997 markiert. Statt ihr Geld freie Ausland zu schaffen, ziehen sie zu Zehntausenden zur Pferderennbahn des legendären Jockey-Clubs in Sha Tin, wo sie im vergangenen Jahr 86 Milliarden Hongkong-Dollar eingesetzt haben: 17 Milliarden Mark.

Ein anderer Optimist ist der Chef der Börsenaufsicht Anthony Francis Neoh, der den Festlandkollegen beibringt, wie man vermehrt Kapitalmärkte aufzieht. "Wir helfen ihnen, wir sind ihre Dolmetscher. Wir sind gut, das wissen die. Wir nehmen die mit in die internationalen Konferenzen, schon heute sitzen 120 von unseren 'Trainees' im chinesischen Regierungsapparat. Es wäre selbstmörderisch, wenn sie Hongkong kaputtmachen würden; es sei denn, daß ihnen die Macht wichtiger ist als alles andere." Doch selbst da verläßt Neoh nicht die Zuversicht, obsiegt in seiner Vorstellung Marx über Machiavelli: "In den ersten zehn Jahren wollen die Chinesen Geld machen, aber vielleicht sind sie dann so reich, daß ihnen die Macht egal ist." Erst kommt das Fressen, dann aber folgt die Demokratie.

Daniel Fung, die Nr. 2 in der Justizbehörde steht bereits den gedehlichen Sinneswandel in Peking. "Wir sind Chinas Schnittstelle und Schaufenster zum Rest der Welt, vier bis fünf Millionen Menschen in Guangdong leben als Zuarbeiter für die Hongkong-Industrie, und allein in den sechs Jahren seit Tiananmen hat sich China drastisch verändert." Es sei nicht bloß der Profit, der die Chinesen beflügelt.

"Schon hat Hongkong das Rechtssystem in China beeinflusst: das Firmenrecht, das Insolvenzrecht. Drei Jura-Fakultäten sind in China

entstanden, die sich mit unserem Common Law befassen. Überdies interessieren sich die Chinesen für das amerikanische Verwaltungsrecht, insbesondere für die Macht der Gerichte in Fragen staatlicher Willkür."

Kühl resümiert John Ashton, ein britischer Berater der Kolonialverwaltung: "Bis jetzt ist keines der vielen Horror-Szenarios eingetreten." Bis jetzt, so Ashton, bleibe alles normal. Aber in Peking tickt die Countdown-Uhr, und die "kritische Periode" habe begonnen: "Immerhin hat eine halbe Million Hongkonger Wohnrecht irgendwo anders in der Welt." Damit will er sagen: Der Fremdenpaß ist die letzte und beste Waffe der Ex-Kolonialen; die tüchtigsten werden sich dem Griff Pekings mitsamt ihrem Kapital, sei's im Kopf oder in der Tasche, entziehen.

Chris Patten, der letzte Gouverneur, will sich aber nicht auf diese letzte Waffe verlassen. Dem europäischen Besucher legt er ans Herz: "Ich hoffe doch sehr, daß die europäischen Regierungen gegenüber Peking deutlich signalisieren: Hongkongs Überleben als freie und prosperierende Gesellschaft ist auch unser Anliegen." Im Klartext: Hongkong braucht viele Freunde in den nächsten 15 Monaten.

CHINA

BALD MARSCHIEREN SIE: Am 30. Juni 1997 um Mitternacht werden die Soldaten der Volksbefreiungsarmee in Hongkong einziehen. Reuter